

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 52-53

Artikel: Für die Freizeit auf die Barrikaden
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Freiheit auf die Barrikaden

Sie alle haben recht!

«Die Arbeitszeit reduzieren – das bedeutet die *Freizeit* vergrössern», deklamierte neulich vor Pressevertretern ein Jüngling der Progressiven Organisationen, «und mehr *Freizeit* haben wir ausgebeuteten Arbeitnehmer nötig».

«Eigentliche Menschwerdung, nämlich Selbstverwirklichung in ihrer Berufsarbeit, erfahren infolge der Arbeitsteilung nur noch wenige Menschen unserer Zeit», schrieb jüngst ein kulturkritischer Leitartikler und kam zum Schluss, «ein Ausgleich kann nur noch im *Freizeit* liegen».

An einem Radiovortrag erklärte ein Mediziner, «dass unsere Arbeits- und Lebensweise eine systematische körperliche Betätigung in der *Freizeit* dringend nötig mache, was denn auch weite Kreise längst erkannt» hätten.

Und während eines politischen Diskussionsgesprächs forderte dieser Tage mit Nachdruck ein Votant: «Nur vermehrte *Freizeit* ermöglicht uns, das zu tun, was wir zur Gesunderhaltung von Körper und Geist nötig haben.»

Wie richtig das alles ist! Genau so richtig wie das, was der Kabarettist Werner Finck einmal sagte: «Früher sind die Menschen für die Freiheit auf die Barrikaden gestiegen; heute tun sie es für mehr *Freizeit*!»

Freizeit-Heldentum

Ich kann mich täuschen, aber ich glaube, es waren die italienischen Faschisten, die den Wunsch nach gefährlich leben – vivere pericolosamente – förderten und populär machten. Zwar ist jede Art zu leben – das Leben überhaupt – ein Wagnis, weil gefährlich; doch das *Freizeit* leben, so scheint mir, ist noch gefährlicher: Nur noch die *Freizeit* bringt die Erfüllung des Wunsches nach dem gefährlichen Leben. Und dieser Wunsch ist – ein Blick in die Tageszeitungen bestätigt es – ungemein verbreitet. (Davon liest man weniger im Wirtschaftsteil als auf der Sportseite.) Denn die Statistiken machen deutlich, dass der volkswirtschaftliche Schaden, den die Nichtbetriebsunfälle jährlich verursachen, sehr viel grösser ist als jener der Betriebsunfälle. Der Mensch von heute ist eben ein *Freizeit*-Held. Vor allem ein Sport-Held.

Völker verbindend

Wie heldenhaft er ist, zeigt sich im gipsverspritzten Wartezimmer

eines Sportarztes an einem Wintersportort, wo die Verwundeten der winterlichen *Freizeit*schlachtfelder stöhnend in den Wehen ihrer Menschwerdung liegen und ihrer Selbstverwirklichung am Krückstock oder im Streckbett entgegenblicken.

Heldentum zeigt sich in Gestalt jener Tapferen, die sich gelegentlich – aber dann nicht zimperlich – zur *freizeitlichen* Gesunderhaltung von Körper und Geist in einem Fitness-Center verbissen in die chromglänzenden Maschinen zwängen, um ihr Fleisch zu züchtigen, zu foltern und zu kasteien. Und wenn sie dennoch körperlich dahinsiechen, dann sei das nicht die Folge ihres Heldentums, sondern – sie bekennen es nicht ohne Stolz, aber mit betont leidvoller Miene – der «Stress im Beruf».

*Freizeit*heldentum spricht aus der Meldung, hoffnungsvolle Turnerinnen müssten wegen Gelenk-, Sehnen- und Bänderverletzungen «pausieren»; und von *Freizeit*heldentum zeugen die häufigen Nachrichten, der, jene, dieser und andere hätten von einem Wettkampf, einem Meeting, einem Turnier mit frakturierter, rupturierter, havarierten oder malträtierten Wirbeln, Rippen, Becken und so weiter – heldenhafterweise gleich mit der Rettungsflugwacht – aus dem Ausland heimtransportiert werden müssen; zeitsparend eben, denn die *Freizeit* ist so knapp.

Eishockeyspieler finden *freizeitlich* den Ausgleich zum kräftesparenden Berufsleben, indem sie unter dem zermalmenden Aufprall des Pucks Zähne (meist gleich mehrere aufs Mal) verlieren, und das Heldentum mancher Fussballamateure lässt sie's den Profis gleich tun, indem sie sich immer wieder behelfsmässig, manchmal mit Pillen oder Spritzen oder beidem, einigermassen fit machen und in nicht allzulanger Zeit den Erfolg ihrer *freizeitlichen* Gesunderhaltung als veritable Sportkrüppel mit lädierten Achillessehnen oder

schlotternden Kniegelenken unter eindrucklichen Beweis stellen.

Und das Schöne, ja Erhabene ist, dass solcher *Freizeit*sport nicht nur – im Gegensatz zur Arbeit – zur Selbstverwirklichung und Menschwerdung beiträgt, sondern auch noch völkerverbindend ist. Weil die Aerzte dabei so viel zu verbinden haben.

Man muss die Umstände kennen ...

Ich möchte wirklich nicht missverstanden werden. Es liegt mir fern, zu kritisieren, denn all dieses *Freizeit* ist absolut verständlich. Der ausgebeutete, *freizeit*hungrige Arbeitnehmer stieg viele Jahre auf die Barrikaden, um zu erreichen, dass die Berufsarbeit befreit wurde von schwerer körperlicher Arbeit und von Gefahren, befreit von Lärm und Gestank und Hitze. Und wie immer, wenn man etwas erreicht hat, erkennt man, wie schön es *vorher* doch gewesen ist. Da sich das Rad aber nicht zurückdrehen lässt, schafft man sich künstlichen Ausgleich. Wir brauchen heute in der *Freizeit* keinen Ausgleich mehr zur schweren körperlichen Berufsarbeit oder zum Lärm des Arbeitsplatzes, sondern umgekehrt.

Die leider verschwundene Hitze am Arbeitsplatz findet man wieder, indem man sich am Strand in der ärgsten Sonnenwärme bis hart an die Grenze des Verkohlens stunden- und tagelang *freizeitlich* kasteit.

Den so ungenug verlorene Gestank in der Arbeitsstätte findet man gottlob wieder in den schädlichen Abgasen des motorisierten Verkehrs, denen man sich freudvoll*freizeitlich* und ebenso freiwillig aussetzt.

Und einen Ausgleich zu dem im beruflichen Bereich bedauerlicherweise unterbundenen Lärm bringt zum Glück das genussvolle Verweilen in einer Diskothek, wo aus unzähligen stereo- und quadrophonisch versteckten Lautsprechern musikalische Geräusche auf die Hörer prallen in einer Phonstärke, mit der verglichen der Ton von Pressluftbohrern und startenden Düsenflugzeugen als Hauch eines Frühlingswindes erscheinen muss.

Nein, nein, nur Kurzsichtige könnten da versucht sein, zu kritisieren. Man muss die Hintergründe kennen, die Umstände, und ...

... dann versteht man alles!

Man versteht, dass einer, der daheim seine Rasenfläche von vier

Quadratmetern mit einem Motormäher stutzt statt mit dem Einsatz seiner Körperkraft und einem Handmäher, und der im Büro lieber fünf Minuten auf den Lift wartet, statt die zehn Treppenstufen ins untere Stockwerk zu gehen – man versteht, dass er mehr *Freizeit* braucht für gesundheitsfördernde Körperstrapazen auf dem Fitness-Parcours.

Er braucht – im Ernst – wirklich mehr *Freizeit*! Das beweist mir das Verhalten eines Bekannten, der hinsichtlich Sparsamkeit im Umgang mit *Freizeit* und Körpertraining eine sehr hohe Stufe der Selbstverwirklichung erreicht hat: Von seinem Wohnhaus bis zum Arbeitsplatz hätte er fünf Minuten zu gehen – wenn er ginge. Weil diese Distanz so kurz ist, hat er kein Anrecht auf einen Auto-Parkplatz im Werkareal seines Arbeitgebers. Dennoch fährt er mit dem Wagen. Anfänglich fuhr er zehn Minuten oder mehr in den Quartieren der Werknachbarschaft herum, bis er auf öffentlichem Grund einen Parkplatz fand. Da er um 07.30 Uhr die Arbeit aufzunehmen hat, bedeutete das, dass er um 07.00 Uhr das Wohnhaus verlassen musste. Zwei Minuten hatte er bis zum Werk zu fahren; fünfzehn Minuten brauchte er, um herumfahrend einen Parkplatz zu finden; und da er ihn meist erst ein rechtes Stück vom Werk entfernt fand, musste er noch etwa zehn Minuten gehen bis zum Arbeitsplatz. Angesichts des Umstandes, dass er den direkten Arbeitsweg zu Fuss in nur 5 Minuten hätte bewältigen können, ist es verständlich, dass er äusserst ungehalten war, vom Parkplatz zum Arbeitsplatz zehn Minuten gehen zu müssen. Er sann deshalb auf Abhilfe.

Und er fand sie. Er entdeckte nämlich, dass die Chance, in nächster Werknähe einen Parkplatz zu finden, desto grösser wurde, je früher des Morgens er sich dazu aufmachte. So kam es, dass er schon um 06.15 von zu Hause wegfuhr und um 06.20 parkiert hatte. Das ging so lange, bis sich auch andere dieses Tricks bedienten und *noch* früher einen Parkplatz belegten. Item; zurzeit fährt mein Bekannter um 05.30 von daheim weg, findet um 05.33 seinen Parkplatz und vertreibt sich dann im Werkrestaurant wartend die (*Frei*-)Zeit bis zum Arbeitsbeginn um 07.30.

Das Beispiel zeigt mit aller Deutlichkeit, wie bitter nötig mehr *Freizeit* für eine hinlängliche Selbstentfaltung ist.



Ihr Vertrauenshaus für gepflegte

VELTLINER

KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS